

Bestrebung des 4. Standes nach Verbesserung seiner materiellen Nothlage, hat er ihn immer betrachtet.)*

Von einem seiner intimsten Freunde ist Couradi jüngst in diesen Blättern „der philosophische Pädagog der Zukunft“ genannt worden.

Der Pädagog der Zukunft!

Nach individualistischer Meinung wird er seine Aufgabe darin erkennen müssen: uns aus Opfern des Intellects zu Priestern des Willens („Candidaten der Zukunft“) zu erziehen. Wir müssen unseren Willen von einer reichen Objectswelt tränken und sättigen nicht aber von ihr verschlingen lassen. Intellect und Wille sollen sich verhalten wie Mann und Weib. Der Intellect wird aus dem Willen geboren, um ihn zu befruchten. Die von einem starken Intellect getragene Willensnatur: sie allein ist es, die Werke schaffen kann! Das Individuum muß daher vor allem dazu erzogen werden, die Kräfte seines Eigenwillens intact zu erhalten, sich selbst immer treu zu bleiben, seine Eigenart tapfer zu betonen, seine Persönlichkeit fürsorglichst zu wahren. Es darf sich nicht lösen von seinem Ich, es darf sein Ich nicht verschwinden lassen. Es muß wagen, immer nur an sich selbst zu glauben, denn wer sich selbst nicht glaubt, lügt immer! Es muß zum Bewußtsein seiner Wehrpflicht und Wehrhaftigkeit hingeführt werden, es muß für seine geistige Freiheit eintreten, seine Würde zu wahren wissen. Es darf sich nicht knechten, maßregeln lassen von der realen Welt, von den Objecten, sondern sein ganzes Leben hindurch als bewußtester Kämpfer eintreten für seine Persönlichkeit: für seine Individualität! Denn nur in der consolidirten Individualität: in ihr allein ist Stil, Einheit, Harmonie und Gesundheit!

Sagt, Brüder: Wenn der Zukunftschleier wirklich den Triumph des Individualismus birgt, wer wäre berufener gewesen, als unser Couradi, der jungen Generation als Erzieher voranzuschreiten ins Morgen und Übermorgen?



Die neue Psychologie.

Von Hermann Vahr (Berlin).

II.

Ich will, was ich neulich gesagt habe, noch an ein paar Beispielen verankern.

Ich habe dargestellt, daß die Weltliteratur eben im Zuge ist, sich nach einer neuen Psychologie zu wenden, die neu in den Themen, indem sie diese Menschen von heute mit ihren Problemen von heute, und neu in der Methode sein soll, indem sie sie nach den Grundsätzen dieser Wissenschaft von heute untersucht. Eine un- gemein simple Geschichte im Grunde, weil jeder in dem eigenen Bedürfnis und jenem unverwundlichen Drange ihre Bestätigung findet; und ich kann mir kaum denken, wie sie einer mißverstehen möchte. Nur über die zweite Forderung, weil in ihr die Pflicht der neuen Kunst gründet, will ich mich noch ein bißchen erklären.

Von der ersten braucht's weiter kein Wort. Sie ist schon vollbracht. Bourget hat sie erfüllt; Bourget, in einer ganz alten und vornaturalistischen Form; die er unverwandelt der Tradition entnahm, hat die Literatur, ins Psychologische zurückgeführt, und zu seinen Beschwerden von eben dieser Stunde: es wird da gedacht, wie wir denken, eben jetzt, es wird empfunden, wie wir empfinden, es wird gehadert und verzweifelt und gelästert, wie wir lästern, verzweifeln und hadern, von den nämlichen müden, zerklüfteten und rathlosen Menschen.

Er ist auch mit allen Werkzeugen aller neuesten Wissenschaften vom Menschen gerüstet und hat aus ihnen den lebendigen Trieb, durch sie an den Erscheinungen des Gefühles zu verrichten, was man, wenn es die Maler an den Erscheinungen des Gesichtes verrichten, die *division des tons et des complémentaires* nennt. Er möchte das Nervöse behandeln wie Besnard das Coloristische. Aber er vermag mit aller leidenschaftlichen Sorge diese Analyse nicht zu gewinnen, weil er ihren künstlerischen Ausdruck verfehlt, dem zuvor Formel und Methode bereitet werden müssen; er bleibt immer in der formalen Ueberslieferung und seine Absicht bleibt immer draußen.

*) Als ich einmal Couradi gegenüber meine Einwände gegen seinen Standpunkt aussprach, gestand er mir zu, ich hätte mit meinen Bemerkungen richtig den „Cardinalpunkt“ getroffen. Doch glaubte er, „noch genug national-ökonomisches und philosophisches Pulver auf seinen Pfannen zu haben, um seinen Standpunkt entschieden und entscheidend behaupten zu können“. Er wollte mir in der „Modernen Dichtung“ auf meine Einwände antworten. Sein allzufrüher Tod ließ ihn leider nicht mehr zur Ausführung dieser Absicht gelangen.

Von dieser Methode will ich zuerst sprechen, wie die Begierde des modernen Geschmacks sich sie vorstellt. Dieser moderne Geschmack kommt nun einmal aus dem Naturalismus und ist zu lange im Naturalismus gewesen. Er denkt nicht daran, von seinen dort erworbenen Gewohnheiten auch nur eine einzige aufzugeben. Er hat alle naturalistischen Bedürfnisse mit herübergebracht und will sie ungeschmälert behalten. Er will nur noch mehr: er will, was nur immer der Naturalismus jemals zu bieten vermag, und obendrein noch den vom Naturalismus verlagten Genuß der intérieurs d'âme. So ist er einmal, habgütlich, unerfätlich und widerspenstig gegen jeden Verzicht, so zwingt ihn seine Vergangenheit zu sein und damit müssen wir rechnen.

Das ist ja nun auch nicht so schlimm. Die naturalistische Technik zu schaffen war schwierig; heute erlernt sie sich leicht. Nur einen Haken hat die Geschichte.

Auf eines wollen wir unter keiner Bedingung verzichten: auf die Unpersönlichkeit des Kunstwerkes, in welchem, hinter welchem, durch welches der Künstler verschwinden soll. Von dieser Voraussetzung können wir nicht lassen; anders ist keine Wirkung auf uns. Die Kunst hat keine Gewalt als nur durch den Schein eines unmittelbaren Verhältnisses zwischen uns und ihren Dingen, welcher durch keine Dazwischenkunft des Künstlers jemals gestört werden darf. Wir wollen den Gegenstand selbst, mit der unwiderstehlichen Gewalt der rauhen Wirklichkeit, gegen welche der Zweifel verstummt; nicht einen unzuverlässigen Vermittler, der, in Farbe, Klang oder Wort, von ihm berichtet, ohne Vertrauen zu erzwingen. Wir sind heute von vorneherein mit Unglauben widerspenstig gegen das Kunstwerk; und wie nur erst der suchende Verdacht Persönliches an ihm entdeckt, das gibt den erwünschten Vorwand, seiner Wirkung zu entfliehen.

Die naturalistische Verborgenheit des Künstlers ist also zu wahren, er darf nicht plötzlich aus der Verfassung heraustragen, mit Zwischenreden, Behauptungen, Erklärungen. Aber die Mittel des bisherigen Naturalismus, welche bloß die Objectivierung der äußeren Sachstände verfolgen, reichen dafür nicht aus. Es handelt sich um eine Methode zur Objectivierung der inneren Seelenstände.

Es handelt sich um eine Methode, die Ereignisse in den Seelen zu zeigen, nicht von ihnen zu berichten. Am nächsten liegt die „Ich-Form“. Was über eine Seele ausgesagt wird, bewirkt uns nicht; aber den Bekenntnissen, welche eine Seele von sich selbst aussagt, ist unser Vertrauen geneigt. Das scheint ein einfaches und verlässliches Verfahren. Die Weichte, welche die inneren Begleitungen der äußeren Handlungen aus erforschem Gewissen bekennet, erspart alle vermuthenden Commentare des psychologischen Professors. Darum sind alle Meisterwerke der psychologischen Kunst bisher lyrisch gewesen, mit dem Motto des Stendhal: je cherche à raconter avec vérité et avec clarté ce qui se passait dans mon coeur.

Aber die Kunst der neuen Psychologie muß auf diesen Befehl verzichten, weil ihre Vorstellung gerade das unternimmt, was sich der Selbsterkenntnis und darum der Weichte entzieht: die Erscheinungen auf den Nerven und Sinnen, noch bevor sie in das Bewußtsein gelangt sind, in dem rohen und unverarbeiteten Zustande. Es ist selten, daß einer sich durch lange Übung und seltsame, verwegene, leicht gefährliche Berpaltung des Ich in ein handelndes und ein beobachtendes dahin bringt, am Ende sich der unbewußten Ereignisse bewußt zu werden — eben der auf Nervenforschung eingedrückte Psychologe allein. Wenn also die neue Psychologie sich in der „Ich-Form“ erfüllen will, denn schränkt sie sich auf die Leute vom Metier ein, qui tâtent le pouls à leur sensibilité, und die Ausnahmen mit dem kranken *dédoublement*, qui se demandent sans cesse comment ils sont émus et s'ils sont émus (Paul Bourget), werden ihre Regel.

So Baudelaire, so Julien Sorel und Fabrice, so Bourget im „Disciple“ und der „Physiologie de l'amour“, so Maurice Barrès im „Homme libre“, so Rosny im „Termitte“. Aber das ist ein Verzicht, der wieder dem Demokratismus unseres Geschmacks mißfällt. Wir wollen nicht bloß die hellsehende Elite der vom Schmerz Erwählten, über dem dumpfen Glücke der Menge; wir wollen die ganze Welt in die neue Kunst, die Verkümmerten und die Ueberwachsenen, in den Schachten und auf den Gipfeln der Menschheit, die Armen und die Vielfältigen im Weiße.

Die „Ich-Form“ reicht also nicht aus, weil sie das Nervöse gerade wegläßt, und die sachmännische „Ich-Form“ kann höchstens eine Noth-Unterkunft gewähren, bis dem Bedürfnisse eine verlässlichere Heimstätte gesichert ist. Diese gibt es. Diese Methode, das Unbewußte auf den Nerven, in den Sinnen, vor dem Verstande zu objectivieren, verlangt das ganze Geschrei nach der neuen Psychologie.

Mehr kann ich auch nicht von ihr sagen; mehr weiß ich nicht: denn das ist eben der Jammer der Kritik, daß sie wohl der Kunst folgen kann, Schritt für Schritt, mit Erklärungen ihrer Thaten und ihrer Wünsche, aber nimmermehr sie führen, durch Offenbarungen künftiger Gesetze.

* * *

Jetzt ein Beispiel.

Es soll die Aufgabe dieser Methode noch einmal verdentlichen, wofür wir sie brauchen.

Wenn alle den Zweck erfassen — das erleichtert die Mittel.

Jugend einen Fall. Einen jungen Menschen, Wiener z. B., aus der Klasse von 1860, also mit zwanzig Jahren, sehr „national“, Bismarckverschwärmt und „Preußenfeind“, wie damals das offizielle Leitwort hieß. Trotzdem natürlich — ohne es zu merken — eingeweiht durch und durch; kann einmal vor die Linie, wenn

in der inneren Stadt die Messuren abgegriffen werden; ohne Ahnung der preussischen Wirklichkeit, was er aber auch nicht nöthig hat.

Der also von irgend einem Zufall an die Spree verworfen. Hört, sieht, denkt. Wie er wiederkommt, nach einem Jahr, ist's aus — weg mit dem schwarz-weißen Enthusiasmus, spurlos verschwunden, und mit einem ganz Donauwalzerlich angewandelt.

Das ist das Thema: Dieses Gehirn zu zeigen, wie es aus dem Hofenfriedberger in den Radeky-Marsch umschlägt.

Die alte Psychologie, welche ein bißchen naiv und dem ersten Scheine sehr leichtgläubig war, würde das genau eben so darstellen, wie es der gute Junge berichten würde, nachher, wieder auf der Aeneide, reitprahlerisch, während die erschrocknen Farbenbrüder ganz conus die Köpfe wackeln. In der ersten Woche habe ich diese und diese Wahrnehmung gemacht, die mir, durch diese und diese Erfahrung bestätigt, diesen und diesen Punkt unseres Programmes widerlegte. Mit den weiteren Grundsätzen gieng es mir in der zweiten und dritten nicht besser. Der Rest, den ich halten wollte, wurde dann durch jenes Ereignis der fünften und sechsten und neunten Woche erst erschüttert, endlich gestürzt. Was blieb zuletzt, als den ganzen politischen Glauben entjagend umzuwerten, der durch solche Ereignisse mir Stück für Stück entkräftet und zerschlagen war? So würde er es erzählen, mit unwiderstehlichen Beweisen, von Woche zu Woche — danißch logisch ist man nämlich immer hindredin.

Aber wenn der brave Jüngling neben seinem Gehirn einen aufmerksamen esprit fureteur zum Protokollführer hätte, der brächte bald heraus, daß sich dieser famose Proceß ganz anders abgewickelt hat, außer aller Logik und ohne solche hübsche Revision der sämtlichen Gründe. Der könnte mit unangenehmen Documenten beweisen, von Tag zu Tag, daß jene Wahrnehmungen der ersten Woche, auf die er sich jetzt so pathetisch beruft, damals überhaupt gar nicht wahrgenommen worden, daß jene nachträglich überzeugenden Erfahrungen gar nicht ins Bewußtsein drangen, daß längst auf allen Sinnen und Nerven das Gehirn ringsum von tausend Widerlegungen belagert und dennoch das alte Programm regungslos in unerschütterlicher Herrschaft war, bis mit einem Rucke, plötzlich er eines Tages anders erwachte, verwandelt und umgetauscht, ohne das alte Programm und mit einem ganz neuen auf einmal, ohne zu wissen, woher — er verläßt Berlin mit noch unverfälschter Affektionsgesinnung und wie er in Wien aussteigt, bemerkt er, daß sie ihm nutzlos geblieben sind. So geschehen die Wandlungen der Seele.

Jeder solche Proceß wird ganz auf den Nerven und in den Sinnen vollzogen und das Bewußtsein wird erst von dem Resultate verständigt, wenn es bereits entschieden und unwiderruflich ist. Eine Psychologie, welche im Bewußtsein darstellt, wie er von der Phantasie der Erinnerung nachher zugerichtet wird, ist falsch und kann vor keinem redlichen Experiment bestehen. Sondern ihn vor der Schwelle der Besinnung vielmehr, die um das Gehirn lauende Sammlung von noch nicht wirklichen Impressionen, die vergeblich nach Einlaß drängen, und wie sie, wenn das Maß endlich voll und die Kraft gewachsen ist, auf einmal mit unvermuthetem Siege in das Bewußtsein brechen — für die Darstellung alles dieses Wunderlichen und Seltsamen in uns, des unter dem Geiste Grundsenden und dumpf in Beschwerden Schnaubenden; aller Räthsel an den Grenzen des Bewußtseins, dafür gilt es eine neue Methode.

Über:

Noch einen Jüngling, aber von einer anderen Verfassung, der das erstemal über sein Mädchen gerüthet ist. Das soll psychologisch verwertet werden, was das für états d'âme bewirkt. Die alte Psychologie wird ihn fragen: „Was und wie bist du?“ „Glücklich“, wird er sagen, „ich bin glücklich und mir ist sooth“. Und da macht sich dann die alte Kunst der alten Psychologie ganz einfach einen Vers darauf.

Die neue Psychologie hat etwas weniger Vertrauen auf die Geständnisse des Verliebten und etwas mehr Theilnahme an den Ereignissen der Liebe. Sie wird zuerst den Kern hernehmen, um den Mechanismus seines Gehirns zu zerlegen, welcher den Schein der Außenwelt im Bewußtsein bestimmt. Und sie wird dann das Verhältnis hernehmen, um es in die vielen kleinen Umstände und die tausendfachen Begleitungen zu zerlegen, aus deren Gewühl die große Liebe sich jedesmal zusammensetzt.

Was nämlich der Pinsel das „Glück“ heißt, tout simplement, als ob durch diesen mystischen Titel sein ganzes Weien erschöpft sei, das ist in Wahrheit ein complicirtes Resultat auf seinen Nerven aus unzähligen Factoren. Derselbe Burich — immer schon eine ganz bestimmte ursprüngliche Gehirnverfassung vorausgesetzt — wird dasselbe freudige, Ereignis ganz anders empfinden, wenn er, just zur Waffenübung der Dragoner eingerückt, aus den schweißigen Küßen direct weg zum Felddienst tragt, anders wenn er vor stäubigem Pult unter gelb flackerndem Gase durch vergiftete Acten schnüffelt, weil sich das nämliche Gefühl bei ausgerittenen Edeltouren ganz anders äußert als bei eingeschlafenen Waden. Es wird ganz anders sein je nach der Verdauung von gestern und den Finanzen für morgen, ganz anders, wenn's draußen hagelt, als wenn die Sonne flirrt, ganz anders je nach den Straßen, durch welche er wandelt. Es wird ganz anders sein nach den Zufällen, über welche niemand und die über alles Gewalt haben: wenn er einem Tuberculenstrauch begegnet oder wenn er den richtigen Schlüssel nicht ins Loch bringt.

Dieses alles, welches sein endliches Urtheil im Bewußtsein bestimmt, ohne daß es ihm jemals bewußt würde — dieses alles künstlerisch zu zeigen, nicht commentatorisch davon zu berichten, dazu brauchen wir die neue Methode.

* * *

Wenn wir diese neue Methode, die wir einstweilen freilich nur erst mit Wünschen aussteden, noch lange nicht mit Erfüllungen ergreifen können, wenn wir die einmal haben, dann wollen wir eine ganz einfache, alltägliche und gemeine Geschichte mit ihr schreiben, die viele erleben. Aber nicht in den äußeren Ereignissen, welche uns zufälliges Angebinde, noch in den bewußten Ausdrücken, welche falsche Abstractionen sind, sondern in ihrer Wirklichkeit auf modernen Nerven wollen wir sie erzählen und wollen sie mit solcher Intensität der Wahrheit ausstatten, bis in ihr das ganze Leben ist, was es nur immer überhaupt enthalten kann. Dann könnten wir uns wohl rühmen, eine gute Arbeit gethan zu haben und die Engel, dünkte ich, müßten es uns mit Ehrfurcht gedenken.



Literarische Plauderei

Von A. G. v. Suttner (Schloß Hermannsdorf).

Malen ist eine Kunst, Dichten auch, und gar Musik, die größte Kunst aber ist Leben. Am eigenen Leben zum Künstler werden, ist allein wert, Zahnschmerzen zu dulden und Geld zu entbehren. Wenn die Finger erstarren, soll ein Kunstwerk herausfallen: der Eine bekam Gold zu einem Geschmeide, der Elfenbein zu einem Götterbilde: aber war's auch nur eine Handvoll Lehm, ein Modell ließ sich d'raus fertigen."

Dillers.

Wirlich und wahrhaftig, zuweilen könnte man die Courage und mit ihr das Selbstbewußtsein verlieren! So als literarischer Plauderer (plaudern und schmätzen liegen einander so nahe, oh weh) fühlt man sich gewissermaßen als Bonze, als Großgurgur der Literatur, und der keinen Einblick hinter die Coulissen hat, mag auch meinen, daß Unsichtbarkeit und Allwissenheit da zu Hause seien, daß der Hohepriester, von allen Attributen seiner Würde umgeben, als da sind: Papier, Feder, Tinte und Barrikaden von Büchern Tag und Nacht sitzt, um das literarische Horoskop zu stellen, um zu lesen, lesen, lesen und zu lesen, lesen, lesen (Srie: „Der Zigeunerbaron“), damit seine Stimme bei Anbruch des kritischen Tages erschalle und die frommgläubige Gemeinde erfahre, welche Bücher innerhalb des letzten Monats geschrieben worden sind, worüber sie handeln, wie der Autor heißt und ansieht, und ob er seinen Morgenkaffee mit viel Milch nimmt, oder einen braunen Kapuziner vorzieht.

Und da muß ich nun das Gewändnis ablegen, daß es mit meiner Allwissenheit nicht weit her ist, daß mir ein Buch — nicht etwa seit Wochen oder Monaten, sondern seit Jahren entgangen ist, daß ich nur einem freundlichen Zufalle Kenntnis von der Existenz desselben verdanke, — ein Buch, dem ich obiges Motto entlehnt habe und welches zu dem besten, schönsten und hübschendühen gehört, was ich überhaupt gelesen habe.

Im gewöhnlichen Leben mag ich ein Enthusiast sein, im literarischen bin ich es aber gewiss nicht; so weit hatte sich unsere Literatur noch nicht gebracht, — aber ich muß sagen, dieses Buch hat mir mehr als einen Ausruf der Bewunderung und Freude entlockt, mehr als ein erhöhtes Herzpochen in mir wach gerufen.

„Briefe eines Unbekannten.“

Es ist oberflächliche Art, sich durch einen Titel bestimmen und verlocken zu lassen, oft wird man auch verdienstermaßen durch die versprechende Anshängetafel zum besten gehalten und bringt für eine originelle Wortzusammenstellung, auf dem Titelblatte Schund erster Classe auf den inneren Seiten in den Tausch, — aber ich bin überzeugt, das mächtige Buch wäre mehr in die Massen gedrungen, wenn der Herausgeber statt des schlichten Titels „Briefe eines Unbekannten“ eine andere Wahl getroffen hätte.